

# Die Waldgeschichte des Griffner Schlossberges im Spiegel alter und neuer Bilder

Von Andreas STÜTZER

## Bilder als Zeitfenster in die Vergangenheit

**A**nhand historischer Bilddokumente lässt sich die Entwicklungsgeschichte von Landschaftsausschnitten oft recht genau rekonstruieren. Dies gilt vor allem für jene Gebiete, die über einen langen Zeitraum immer wieder in Bildern festgehalten wurden; hierzu gehören insbesondere auch Burgen und deren Umgebung. Wurde mit den Bildern anfänglich der Status der Bewohner dokumentiert, entwickelten sich die historisch bedeutenden Bauten seit dem letzten Jahrhundert zunehmend zu touristischen Zielen, die zu Erinnerungszwecken gemalt, gezeichnet und fotografiert wurden. Betrachtet man mehrere dieser Bilder in chronologischer Reihenfolge, lässt sich aus ihnen nicht nur die Entwicklung der Bauwerke, sondern auch die Vegetations- und insbesondere die Waldgeschichte ihrer Standorte über den erfassten Zeitraum rekonstruieren. Auch die Griffner Schlossruine (fachlich korrekt wäre zwar der Begriff Burgruine, doch hat sich die Bezeichnung Schloss im allgemeinen Sprachgebrauch durchgesetzt) mit ihrer weit ins Mittelalter reichenden Geschichte wurde aufgrund ihrer Attraktivität von Künstlern und Fotografen oft im Bild festgehalten. Somit kann auch die Waldgeschichte des Schlossberges mittels der verfügbaren Bilddokumente nachgezeichnet werden.

Natürlich lassen sich auf den Bildern, die den Schlossberg üblicherweise in seiner Gesamtheit zeigen, nur sehr wenige Pflanzen genau identifizieren. Deshalb können mit ihrer Hilfe auch keine Artenlisten erstellt werden, aus denen sich konkrete Pflanzengesellschaften ableiten ließen. Erfassen lassen sich stattdessen vor allem die Pflanzenformationen. Im vorliegenden Fall sind das beispielsweise fichtenreiche Nadelwälder, Laubwälder, Felsfluren und Rasengesellschaften. Aus dem Wissen um die geologischen Verhältnisse und die aktuelle Artenzusammensetzung können damit jedoch Rückschlüsse auf den ursprünglichen Bestand sowie auf die nutzungsbedingten Veränderungen der Pflanzendecke gezogen werden. Der Bildvergleich ist also ein Indizienbeweis, der besonders dann von Bedeutung ist, wenn keine weiterführenden Literaturangaben verfügbar sind. Genau dies trifft auf den Griffner Schlossberg zu, über dessen ehemaligen Pflanzenbestand nur wenige schriftliche Zeugnisse vorliegen (BENZ 1922).

## Artenvielfalt durch „Wald und Wiese“

Die Inventarisierung der Griffner Flora und Fauna am 6. GEO-Tag der Artenvielfalt im Juni 2004 hat eine geradezu immense Artenfülle ergeben (WIESER et al. 2004). Diese Vielfalt an Arten, Lebensraumtypen und Strukturen ist zum einen natürlich bedingt, zum anderen aber auch auf das Eingreifen des Menschen in den Naturraum zurückzuführen. Zwar gingen durch Rodung, Schwendung und Jahrhunderte lange Beweidung zahlreiche Arten und natürliche Standorte verloren, doch wurde dadurch andererseits ein neues Umfeld geschaffen, das zusätzlichen Pflanzen- und Tierarten geeignete Lebensräume bot. Aufgrund des engen Nebeneinanders von ursprünglichen Beständen und neu hinzugekommenen Kulturfolgern sind viele dieser überprägten und teilweise dennoch naturnahen Standorte sehr artenreich. Sie gehören deshalb zu den schützenswerten Biotopen, zumal es sich bei ihnen meist um kleinräumige Refugien handelt, in denen Arten überleben können, die in der übrigen, großteils ausgeräumten und strukturarmen Landschaft kaum noch geeignete Lebensbedingungen finden.

Da die Vegetation an jedem Standort einer permanenten Dynamik unterliegt und dabei stabile Dauerstadien anstrebt, würde sich der Schlossberg – mit Ausnahme der schroffen Westflanke – im Laufe der Zeit ohne das Eingreifen des Menschen wieder weitgehend bewalden. Dies hätte zugleich den Rückgang, zum Teil sogar den Verlust vieler lichtliebender Offenland- und Ruderalarten zur Folge. Zum Erhalt der Offenflächen sind in den vergangenen Jahren zwar etliche großflächige Rodungen vorgenommen worden, doch erfolgten diese Maßnahmen primär aus kulturhistorischen und touristischen Gründen. Zur Bewahrung der ökologischen Vielfalt werden bei weiteren Maßnahmen indes die Belange des Naturschutzes stärker zu berücksichtigen sein.

**Abb. 25:**  
Die Südseite des Schlossberges im Jahr 2004 – Nach großflächigen Rodungen ist das gesamte Burgareal heute wieder gut erkennbar.  
[Foto: A. Stützer]

## Die Waldgeschichte des Süd- und Westhangs

Betrachtet man heute den Schlossberg aus südlicher Richtung, erkennt man auf den ersten Blick mehrere Vegetationseinheiten.

Dazu gehören der nach den Rodungsarbeiten wieder baumfreie Gipfel mit dem inneren Burgareal, darunter der von einigen Kiefern bestandene Mittelhang, der an seiner Westseite von Gebüsch und einigen Laubbäumen gesäumt wird, und der bewaldete Unterhang. Die sehr steile Westflanke des Schlossberges ist dagegen weitgehend frei von Sträuchern und Bäumen (Abb. 25).



Bis vor kurzem sah die Vegetationsbedeckung des südwärts gerichteten Burghanges allerdings noch anders aus, ja in der Vergangenheit war sie phasenweise geradezu invers zum heutigen Erscheinungsbild; so waren große

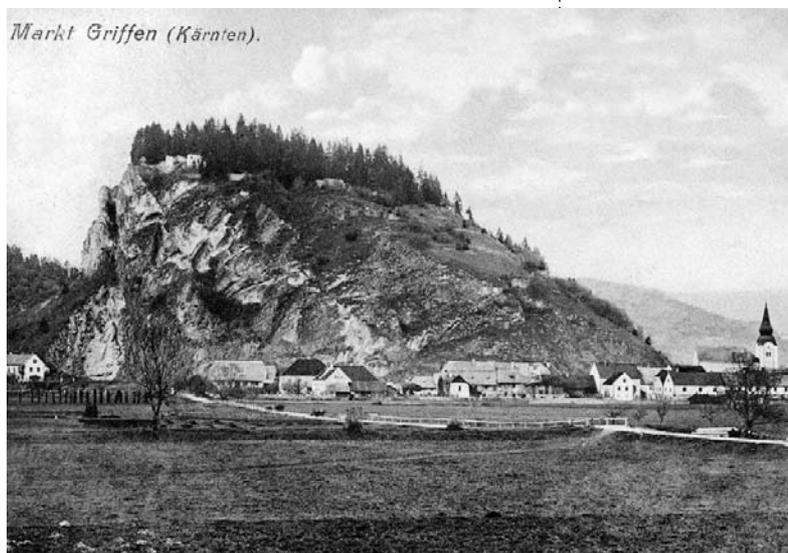


**Abb. 26:**  
Die Südwestseite des Schlossberges im Jahr 1941 – Unter dem dichten Bestand aus Fichten war die Burg seinerzeit kaum sichtbar.  
[Quelle: kommerzielle Postkarte]

Teile des Berges noch bis zum Jahr 1999 von Gebüsch und Bäumen bedeckt (Abb. 32). Erst im Zuge der im Jahr 2000 begonnenen Restaurierungsarbeiten an der Ruine wurden großflächige Rodungen durchgeführt und dieser Bereich damit wieder in ein frühes Sukzessionsstadium überführt ([www.griffen.at/umbauschlossberg.html](http://www.griffen.at/umbauschlossberg.html)).

Die starke Verbuschung des Schlossberges war wiederum eine Folge der Entwicklung bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. Ein Foto aus dem Jahr 1941 zeigt, dass der südorientierte Ober- und Mittelhang des Berges zu jener Zeit dicht bewaldet war (Abb. 26). Die spitzkegelige Wuchsform der Bäume weist darauf hin, dass es sich hierbei um Fichten handelt. Da die Bäume die Burgreste deutlich überragen, müssen sie zu diesem Zeitpunkt bereits mehrere Jahrzehnte alt gewesen sein. Dies belegt eine weitere Aufnahme aus der Zeit vor 1912, auf dem schon das gesamte innere Areal der Burg dicht bewaldet ist (Abb. 27). Die Anpflanzung der Fichten erfolgte demnach bereits im 19. Jahrhundert. Dagegen war der Mittelhang zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch spärlich mit Bäumen bewachsen. Dieser Hangabschnitt wurde also erst später aufgeforstet; dies wird auch durch ein aus östlicher Richtung aufgenommenes Bildpaar bestätigt (Abb. 33 und 34).

Weitere 40 Jahre zuvor, also um das Jahr 1860, war der südorientierte Hang hingegen völlig frei von höherwüchsigen Büschen und Bäumen, sodass die Reste der seit Mitte des 18. Jahrhunderts dem Verfall preisgegebenen Burg schon von weitem sichtbar waren (Abb. 28). Vielleicht war es der vermeintlich unschöne Anblick der Ruine, der die Menschen zur Aufforstung bewog, sicher war jedoch auch der damals herr-



**Abb. 27:**  
Die Südseite des Schlossberges um 1912 – Die Höhe der Fichten im inneren Burgareal belegt, dass die Aufforstung bereits etliche Jahre zuvor erfolgt sein muss.  
[Foto: Postkarte des Verlages C. Rosneger, Griffen]

**Abb. 28:**  
**Die Südseite des**  
**Schlossberges um**  
**1860 – In Folge von**  
**Rodung und Bewei-**  
**dung fehlen am**  
**Südhang um die**  
**Mitte des 19. Jahr-**  
**hunderts noch**  
**Büsche und Bäume.**  
**[Quelle: kommerzi-**  
**elle Postkarte spä-**  
**teren Datums]**

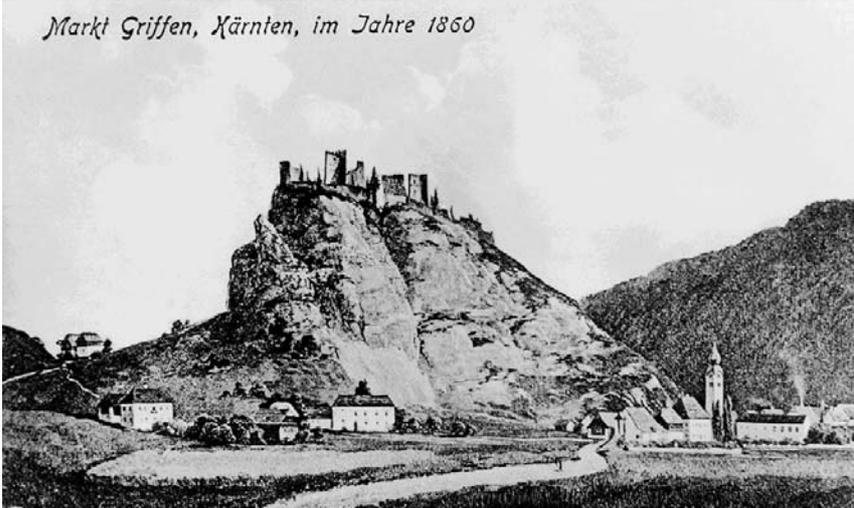
schende hohe Nutzungsdruck ein wesentlicher Beweggrund. Das Fehlen von Bäumen und Sträuchern bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts dürfte indes vor allem auf die bis dahin verbreitete Hutweidewirtschaft, also auf die Schaf- und Ziegen-Beweidung von „wenig produktiven“ Standorten zurückzuführen sein. In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts war diese Wirtschaftsform allerdings stark rückläufig. Dadurch fielen viele Flächen aus der Nutzung heraus und wurden zur „Sozialbrache“. Zum anderen gab es durch die fortschreitende Industrialisierung einen permanent steigenden Bedarf an Nutzholz, der die Aufforstung brachliegender Flächen mit rasch wachsenden Hölzern

geboten erscheinen ließ. Im 19. Jahrhundert wurden für diese Aufforstungen hier wie nahezu überall Fichten bevorzugt, da dieser Baum relativ geringe Ansprüche an den Standort stellt, raschen Holzzuwachs verspricht und somit billiges Bauholz liefert.

Für kalkreiche Standorte tiefer Lagen wie den Griffner Schlossberg ist die Fichte jedoch keine typische, standortgerechte Baumart. Das heißt, sie käme hier von alleine kaum auf, geschweige denn würde sie sich zur dominanten Art

entwickeln. Doch ökologische Bedenken gegen die standortfremde Baumart haben zu jener Zeit noch keine Rolle gespielt. Die naturferne Aufforstung erbrachte stattdessen in relativ kurzer Zeit den gewünschten Holzgewinn. Auf der anderen Seite wurden dadurch jedoch die Standortverhältnisse erheblich verändert. Auch dies lässt sich aus den historischen Bildern ableiten, wenn auch nicht unmittelbar belegen. Waren die bodendeckenden Pflanzen um die Mitte des 19. Jahrhunderts noch auf volle Sonneneinstrahlung ausgerichtet, änderten sich die Lichtverhältnisse an der Bodenoberfläche mit der Verdichtung des Fichtenbestandes rapide. Eine Folge davon war die allmähliche Verdrängung der lichtbedürftigen durch schattentolerante Arten. Die Fichtenpflanzung hatte aber noch einen weiteren Effekt auf den Standort, denn die Bäume liefern eine Streu, deren hoher Gehalt an schwer abbaubaren organischen Substanzen auf Dauer eine erhebliche Versauerung der oberflächennahen Bodenschichten bewirkt. Auch dies führte zu Verdrängungsprozessen bei den niederwüchsigen Pflanzen und Bodendeckern. Ein typischer Begleiter solcher durch Nadelbaumaufforstungen veränderter Standorte ist beispielsweise die Heidelbeere (*Vaccinium myrtillus*). Die mit den Aufforstungen einhergehenden Veränderungen der Bodenverhältnisse sind allerdings bis zu einem gewissen Grad reversibel, wenn man längere Zeiträume betrachtet. So hat auch hier der Einschlag der Bäume und die damit

Markt Griffen, Kärnten, im Jahre 1860



verbundene allmähliche Zersetzung der organischen Auflagen die erneute Invasion licht- und basenbedürftiger Arten ermöglicht.

Jüngere Fotos des Schlossberges belegen, dass die gegen Ende des 19. Jahrhunderts am Südhang aufgeforsteten Fichten um 1960 gefällt wurden und der Hang danach wieder weitgehend baumfrei war. Ein wichtiger Schritt zur Bewahrung der naturkundlichen Besonderheiten des Schlossberges war in diesem Zusammenhang die Ausweisung als Landschaftsschutzgebiet im Jahr 1971 (GRAZE 1990).

Geht man noch weiter in die Vergangenheit zurück, stößt man unweigerlich auf die barocken Darstellungen des Schlossberges durch Matthäus MERIAN und Johann Weikhard von VALVASOR (Abb. 29 bis 30). Natürlich sind die Stiche der beiden Künstler in ihrer Genauigkeit keinesfalls mit Fotografien vergleichbar. Beide zeigen den Schlossberg ganz offensichtlich in starker Überhöhung, und auch die Burg selbst ist als wichtigstes Element der Bilder in Relation zum Berg deutlich überzeichnet. Darüber hinaus ist die Burg in beiden Fällen in

voller Erhaltung dargestellt, obwohl bereits in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts der allmähliche Verfall des Gebäudes eingesetzt haben muss (DEUER 2004). Dennoch zeigen beide Darstellungen auch Details, die eine hohe Realitätsnähe belegen: Man beachte in MERIANS Stich beispielsweise die links im Bild aufragende Felsspitze, die auch heute noch aus südwestlicher Richtung zu erkennen ist (vgl. Abb. 25). VALVASORS Darstellung zeigt den Schlossberg dagegen von Südosten. Auch dieses Bild besitzt ein beachtenswertes Detail, und zwar die Fläche, die von den unter der Burg verlaufenden Mauern eingerahmt wird. Die parallelen Linien in dem ummauerten Areal erinnern an Furchen, die beim Pflügen entstehen, oder an Terrassen. Ob es sich hierbei tatsächlich um ackerbaulich genutztes Land gehandelt hat, mag wegen der Steilheit des Geländes, der Geringmächtigkeit der Bodendecke und der zumindest stellenweise hangabwärts gerichteten Furchung angezweifelt werden. Trotzdem ist eine agrarische Nutzung des Areals für die damalige Zeit nicht auszuschließen, zumal auch auf anderen Burggeländen Kärntens landwirtschaftliche Nutzungen wie der Anbau von Obstbäumen durchaus üblich waren (DINKLAGE 1980). Hierzu könnten Bodenuntersuchungen genauere Auskünfte liefern.

Auffallend an VALVASORS Darstellung ist auch, dass der gesamte Schlossberg frei von hochwüchsigen verholzten Pflanzen ist, während auf MERIANS Bild einige Gebüsch am Fuß der Burgmauern und am Unterhang des Schlossberges zu erkennen sind. Zu beiden Aufnahme-



**Abb. 29:** Der Schlossberg um das Jahr 1649 – Der überhöht dargestellte Schlossberg ist bis auf wenige Stellen unterhalb der Burgmauern und am Westhang frei von höheren Bäumen. [Bild: Ausschnitt eines Stiches von Matthäus Merian dem Älteren]

zeitpunkten verfügte der Schlossberg demnach nur über eine spärlich ausgebildete Baum- und Strauchschicht. Als sicher kann zudem gelten, dass der Schlossberg in der Zeit, als die Burg noch ihre Schutzfunktion besaß, völlig frei von Bäumen und Sträuchern war, um ein unbemerktes Annähern von Feinden auszuschließen. Diese Funktion hatte die Burg jedoch spätestens nach den letzten Türkeneinfällen um 1630 verloren. Dass selbst auf den mehrere Jahrzehnte danach entstandenen Abbildungen nur vereinzelt Gebüsch und keine Bäume dargestellt sind, mag man somit der Intention der Künstler zuschreiben, die Burg weiterhin als uneinnehmbare Festung darzustellen. Eine weitere plausible Erklärung ist indes die, dass die Hänge schon damals von Schafen und Ziegen beweidet wurden, sodass ein Aufkommen von höherwüchsigen Pflanzen nur an den steilsten, für die

Tiere schwer erreichbaren Stellen möglich war; und eben diese steilen Bereiche befinden sich vor allem auf der von MERIAN dargestellten Westseite, die auch heute noch partiell Gebüschfluren trägt (vgl. Abb. 25).

Auch wenn keines der bisher vorgestellten Bilder einen direkten Beweis dafür liefert, dass der Schlossberg



**Abb. 30:**  
Der Schlossberg  
um das Jahr 1688 –  
Auch auf diesem  
Bild sind am  
Schlossberg keine  
Sträucher oder  
Bäume zu sehen,  
dafür aber ein  
Areal, das mög-  
licherweise land-  
wirtschaftlich  
genutzt wurde.  
[Bild: Ausschnitt  
eines Stiches von  
Johann Weikhard  
von Valvasor]

einst weidewirtschaftlich genutzt wurde, lässt sich dies doch indirekt aus der aktuellen Bestandsaufnahme der Arten schließen (BAIER et al. 2004). Am Schlossberg finden sich nämlich immer noch Pflanzen, die eine ehemalige Beweidung anzeigen. Dazu gehören zum Beispiel die Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum* agg.) sowie die inventarisierten Disteln und Hahnenfußgewächse, die wegen ihrer Rauigkeit, ihrer Stacheln bzw. ihrer Giftigkeit nicht vom Vieh gefressen werden und daher mit der Dauer der Beweidung immer höhere Deckungsgrade erreichen. Nach Aufgabe der Beweidung werden diese Arten nur allmählich wieder von jenen Arten verdrängt, die unter dem Beweidungsdruck zurückgegangen sind. Hierzu gehört unter anderem die ebenfalls am Schlossberg vorkommende Aufrechte Trespe (*Bromus erectus*), die im Gegensatz zur Fieder-Zwenke sehr gerne vom Vieh angenommen wird.

Bei der Pflanzengemeinschaft, die am Südhang des Burgberges bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts dominant war, handelte es sich also um eine Sekundärgesellschaft, die unter dem Einfluss des Menschen entstanden war. Wie aber sah die Vegetation vor dem Eingreifen des Menschen aus? Es ist wohl davon auszugehen, dass der Schlossberg bis auf seine steilsten Felspartien ursprünglich weitgehend bewaldet war. Einen Beweis hierfür liefert beispielsweise die gut dokumentierte dichte Verbuschung und Verwaldung in der jüngsten

Vergangenheit. Auf dem flachgründigen, kalkreichen und damit zur Trockenheit neigenden Südhang dürfte ursprünglich ein relativ lichter Wald gestanden haben, in dem neben verschiedenen Laubhölzern die Rotkiefer (*Pinus sylvestris*) eine gewisse Rolle spielte. Holznutzung und Verbiss haben dann in der Folge zur Verheidung geführt, sodass viele der ursprünglichen Arten zurückgedrängt und durch weideresistente Arten ersetzt wurden. Nur an der steilen Westflanke hat die Bewirtschaftung nie eine Rolle gespielt. Damals wie heute wurde und wird sie von Pflanzengemeinschaften besiedelt, in denen je nach Steilheit des Geländes wärmeliebende Gebüsch- oder bodendeckende Fels(spalten)bewohner dominieren.

## Die Waldgeschichte des Ost- und Nordhangs

Im Gegensatz zum südexponierten Hang, der in den vergangenen Jahrhunderten durch die Beweidung und Wiederaufforstung eine mehrfache Umwandlung erfuhr, unterlagen Ost- und Nordhang des Schlossberges auf den ersten Blick offenbar geringeren Veränderungen. Zumindest lässt sich aus dem verfügbaren Bildmaterial für diese Hänge keine ähnlich starke Nutzung ableiten. Da die Böden aufgrund der längeren Beschattung zudem feuchter sind als jene der südexponierten Lagen, tragen sie schon natürlicherweise dichtere Pflanzendecken, die selbst bei starker Weidenutzung weniger zur Verheidung neigen. Wie die Chronologie der folgenden Bilder zeigt, wurde der ursprüngliche Bewuchs jedoch auch hier im Laufe der Zeit durch Sekundärbestände ersetzt.

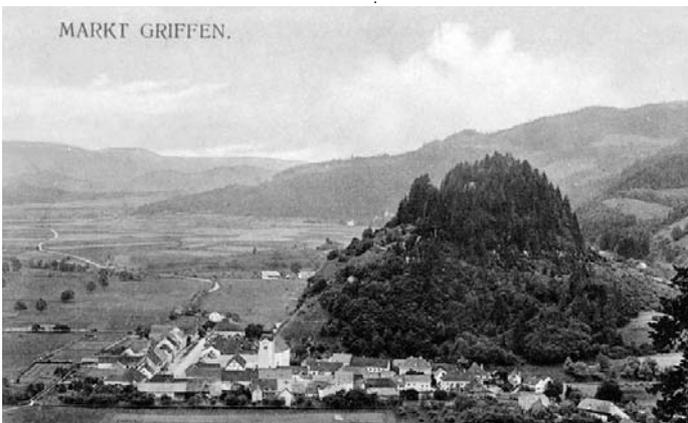
Heute sind die Unterhänge der Nord- und Ostseite sowohl mit

**Abb. 31:** Die Ostseite des Schlossberges im Jahr 2005 – Die Pflanzendecke des wieder freigelegten Burgareals am Südhang unterscheidet sich deutlich von der des bewaldeten Osthangs. [Foto: Ch. Komposch, ÖKOTEAM]



**Abb. 32:** Die Ostseite des Schlossberges um 1983 – Die Schrägluftaufnahme lässt die starke Verbuchung in der jüngeren Vergangenheit und die letzte Aufforstung gut erkennen. [Quelle: Marktgemeindeamt Griffen]

**Abb. 33:**  
Die Ostseite des  
Schlossberges um  
1941 – Innerhalb  
des weitgehend mit  
Fichten bestanden-  
en Hanges sind  
einzelne Rodungs-  
inseln zu erkennen.  
[Quelle: Postkarte  
des Kunstverlages  
Franz Schilcher,  
Klagenfurt]



**Abb. 34:**  
Die Ostseite des  
Schlossberges um  
1900 – Im Gegensatz  
zu heute war der  
Osthang um die  
vorige Jahrhundert-  
wende oben mit  
Fichten und unten  
mit Laubbäumen  
bewachsen.  
[Quelle: Postkarte  
des Verlages C.  
Rossmegger, Griffen]

Laubholz als auch mit Fichtenforsten bestanden (Abb. 31 und 35). In der Mitte des 20. Jahrhunderts dominierten dagegen noch auf allen Hangabschnitten hochstämmige Fichten (Abb. 33). In der Folgezeit wurden dann zuerst die Fichtenbestände der Oberhänge geschlagen; dies ist an der Verbuschung der oberen Hangabschnitte um 1960 gut zu erkennen (Abb. 36). Die gerodeten Flächen wurden anschließend nicht wieder mit Nadelbäumen aufgeforstet, sondern der natürlichen Sukzession überlassen, sodass auf ihnen heute vor allem Laubwälder anzutreffen sind. Die bislang letzte Rodung und Wiederaufforstung der schattseitigen Unterhänge erfolgte dann um 1980. Im Gegensatz zu den Oberhängen wurden hier allerdings wieder Fichten gepflanzt.

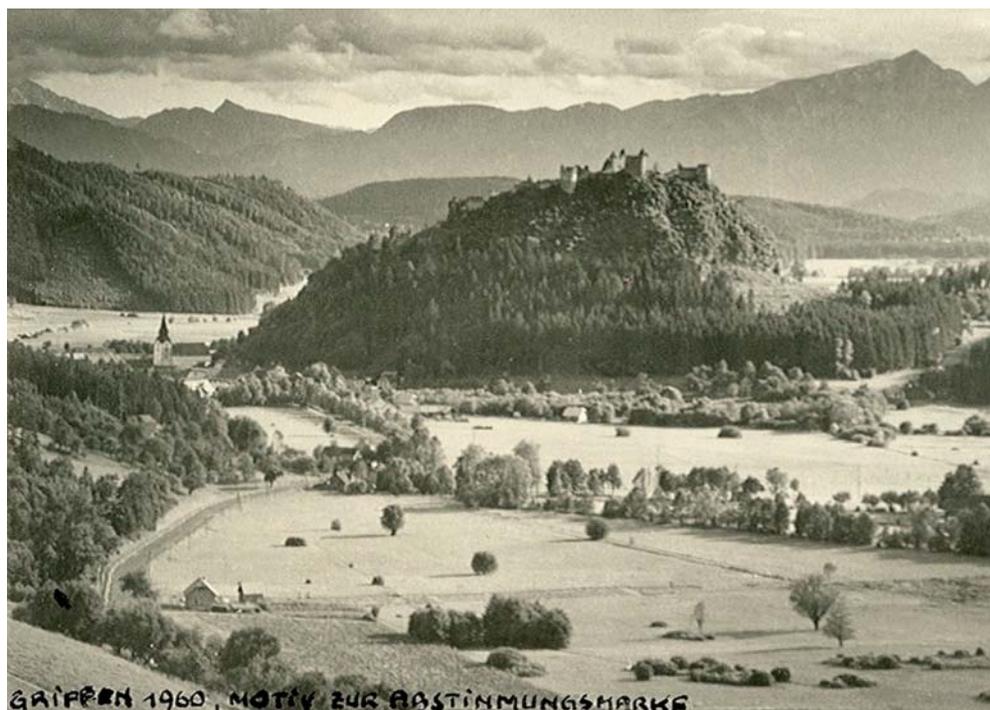
Wie am sonnseitigen Südhang unterlagen also auch die Waldverhältnisse auf der Ost- und Nordseite einem mehrfachen Wandel. So belegt eine um 1900 entstandene Fotografie, dass die schattseitigen Oberhänge noch vor 100 Jahren vollständig mit hochstämmigen Fichten bewachsen waren, während am ostseitigen Unterhang zur gleichen Zeit Laubbäume dominierten und der untere Nordhang sogar weitgehend frei von höheren Bäumen war (Abb. 34). Die Fichten-Aufforstung der Oberhänge muss demnach schon sehr früh erfolgt sein. Dafür spricht auch ein Gemälde des Landschaftsmalers Markus PERNHART, das um 1860 entstand, also zu jener Zeit, als der Südhang noch baumfrei war (Abb. 37, vgl. Abb. 28). Da der Künstler mit der Erstellung möglichst naturnaher Abbildungen von Kärntner Burgen beauftragt war, um zumindest die Erinnerung an dieselben vor dauerhaftem Verlust zu bewahren (ROHSMANN 1992), ist der Wahrheitsgehalt des Bildes als sehr hoch einzustufen. Dass dabei gewisse künstlerische Freiheiten wie die bereits bei MERIAN und VALVASOR erkennbare Überhöhung des Schlossberges die Darstellung akzentuieren, macht seine inhaltliche Aussage nicht weniger glaubwürdig.

Die frühe Aufforstung der schattlagigen Oberhänge hängt vor allem mit ihrer Steilheit und Exposition zusammen, die sie für keine andere Nutzungsart geeignet machten. Zudem ließen sich die Hänge dadurch gut vor abwärts gerichteten Massenverlagerungen schützen. Demgegenüber sind die Unterhänge aus landwirtschaftlicher Sicht deutlich günstigere Standorte, da ihre Böden durch kolluviale, also langsame, hangabwärts gerichtete Umlagerungen höhere Feinerdeanteile aufweisen als die Böden der Oberhänge. Sie besitzen damit ein besseres Wasserspeichervermögen, das vor allem Laubhölzern günstigere Wachstumsbedingungen gewährleistet. So ist es nicht verwun-

derlich, dass auch zu PERNHARTS Zeiten die Unterhänge von Gebüschgruppen aus Laubhölzern bedeckt waren. Das Vegetationsmuster aus offenen Flächen und Gebüschgruppen spricht zudem dafür, dass auch in diesen Hangabschnitten seinerzeit noch Weidewirtschaft betrieben wurde. Darüber hinaus legt der niedrige Wuchs der Laubhölzer die Vermutung nahe, dass hier als zweite Nutzung eine Niederwaldwirtschaft betrieben wurde. Bei dieser Nutzungsform werden gut austreibende Laubbäume zur Gewinnung von Brennholz in mehrjährigen Abständen geschlagen. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam allerdings auch diese Nutzung zum Erliegen, und so war aus den ehemaligen Gebüschgruppen bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein naturnaher Hochwald geworden (Abb. 34).

Hierzu stellte bereits BENZ (1922) fest, dass die Hainbuche (*Carpinus betulus*) am Osthang des Griffner Schlossberges seinerzeit vorherrschend war, obwohl sie unter ungestörten Bedingungen eher der Rotbuche (*Fagus sylvatica*) „beigesellt“ sein sollte. Die Erklärung für diese Dominanzverschiebung ist in der ehemaligen Nutzung als Niederwald zu suchen: die ausschlagfreudige Hainbuche konnte sich gegen die Rotbuche durchsetzen. Das erneute Eingreifen des Menschen beendete indes auch diese Entwick-

**Abb. 35:**  
Die Nordseite des Schlossberges im Jahr 2004 – Die hellen Farbflecke am Unterhang belegen, dass heute zwischen den Fichten auch etliche Laubbäume wachsen (Herbstaspekt).  
[Foto: A. Stützer]



**Abb. 36:**  
Die Nordseite des Schlossberges um 1960 – Der spärliche Bewuchs des Oberhanges weist darauf hin, dass dieser Hangabschnitt einige Zeit zuvor gerodet wurde.  
[Quelle: kommerzielle Postkarte]



**Abb. 37:**  
**Die Nordseite des**  
**Schlossberges um**  
**1860 – Die offene**  
**Bestandsstruktur**  
**des Unterhanges**  
**deutet auf eine Nut-**  
**zung als Weide und**  
**Niederwald hin. Die**  
**oberen Hangab-**  
**schnitte wurden**  
**dagegen bereits**  
**aufgeforstet.**  
**[Bild: Ausschnitt**  
**eines Gemäldes von**  
**Markus Pernhart;**  
**Privatbesitz]**

lung, und es kam über weite Flächen wieder zu Fichten-Aufforstungen. An dieser Bestandsstruktur hat sich bis heute nicht mehr viel verändert, auch wenn aus Sicht des Naturschutzes eine weitere Verringerung des Nadelbaumbestandes sicher sinnvoll und notwendig wäre.

## Literatur

- BAIER, W. et al. (2004): Gefäßpflanzen (Tracheophyta) – 792 Arten. pp. 550–556. – In: WIESER, Ch., Ch. KOMPOSCH, K. KRÄINER & J. WAGNER (Red.): 6. GEO-Tag der Artenvielfalt. Griffner Schlossberg und Griffner See. Kärnten 11./12. Juni 2004. – Carinthia II, 194./114.:537–590.
- BENZ, R. (1922): Vorarbeiten zu einer pflanzengeographischen Karte Österreichs. XI. Die Vegetationsverhältnisse der Lavanttaler Alpen. – Abhandlungen der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft in Wien 13(2). Wien: Verlag der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft. 210 pp.
- DEUER, W. (2004): Die historische Bedeutung der Burg Griffen im Laufe der Jahrhunderte. – Geschichtsverein für Kärnten, Programm – erstes Halbjahr 2004, pp. 17–20.
- DINKLAGE, K. (1980): Kärnten um 1620: Die Bilder der Khevenhüller-Chronik. – Wien: Edition Tusch. 232 pp.
- GRAZE, E. (1990): Überblick über die Entwicklung des Naturschutzes in Kärnten. pp. 32–34. – In: UCIK, F. H. (Hrsg.): Führer durch die Tropfsteinhöhle im Griffener Schloßberg. – Verlag des Verschönerungsvereines Markt Griffen, 2., überarbeitete Auflage, 38 pp.
- MERIAN, M. d. Ae[itere] (1963): Topographia provinciarum Austriacarum [Faksimile der Erstausgabe von 1649]. – Kassel: Bärenreiter. 290 pp.
- ROHSMANN, A. (1992): Markus Pernhart: Die Aneignung von Landschaft und Geschichte. – Klagenfurt: Heyn. 383 pp.
- STÜTZER, A. (2004): Der Burgberg von Hochosterwitz. Ein vegetationskundlicher Rückblick über vier Jahrhunderte. – Carinthia II, 194./114.:33–51.
- VALVASOR, J. W. von (1975): Topographia Archiducatus Carinthiae antiquae [et] modernae completa: das ist vollkommene und gründliche Land-Beschreibung des berühmten Erz-Herzogthums Kärndten ... – Klagenfurt: Heyn. 264 pp.
- WALLNÖFER, S. (1993): Erico-Pinetea. pp. 237–282. – In: MUCINA, L., G. GRABHERR & S. WALLNÖFER (Hrsg.): Die Pflanzengesellschaften Österreichs. Teil 3, Wälder und Gebüsche. Jena et al.: Gustav Fischer Verlag. 353 pp.
- WIESER, Ch., Ch. KOMPOSCH, K. KRÄINER & J. WAGNER (2004): 6. GEO-Tag der Artenvielfalt. Griffner Schlossberg und Griffner See, Kärnten 11./12. Juni 2004. – Carinthia II, 194./114.:537–590.